



Rosa Luxemburg, Mitbegründerin der Kommunistischen Partei Deutschlands, nach einem Foto aus dem Jahre 1913. Foto: Zentralbild

Kühne Streiterin gegen Opportunismus und Imperialismus

Gedanken zum 100. Geburtstag von Rosa Luxemburg am 5. März

Als zu Beginn des ersten Weltkrieges die rechten Führer der deutschen Sozialdemokratie offen ins Lager des Imperialismus übergingen, mit dem Sozialismus eine neue opportunistische Variante herzubereiten und einen nicht geringen Teil der Arbeiterklasse und der Sozialdemokratischen Partei mit in das opportunistische Sumpf hinabzuziehen, prägte Rosa Luxemburg das folgende Bild: „Die deutsche Sozialdemokratie ist nach dem 4. August 1914 ein stinkender Leichnam.“ Diese opportunistische Versetzung der Führung der deutschen Sozialdemokratie führte schließlich zur Niederlage der Novemberrevolution. Unter der Ägide einer sozialdemokratisch geführten Regierung konnte der weiße Terror grausam wüten und das Blut der Besten der deutschen Arbeiterbewegung, zu denen Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht gehörten, in Strömen vergießen.

Adler der Revolution

Es gehört zur beliebten Taktik imperialistischer Gesellschaftshierarchie, insbesondere aber zur politischen Praxis der rechten SPD-Führer der Bundesrepublik, die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung für ihre antikommunistischen Zwecke umzuwälzen und auf diesem Wege auch die revolutionären Führer und Traditionen der deutschen Sozialdemokratie als Kronzeugen ihrer proimperialistischen Politik zu mißbrauchen.

Ein besonders malträtiertes Schaupiel bietet die Erfüllungsgeschichte der westdeutschen Monopolkapitalisten mit dem Bestreben, ausgehend von Rosa Luxemburg, die glühende Revolutionäre, die tapfere Kampfgefährtin Karl Liebknechts, die von der revolutionären Arbeiterhochverehrten Führerin der Sozialistengruppe und Mitbegründerin der Kommunistischen Partei Deutschlands, vor ihren antikommunistischen Karren spannen zu wollen.

Nicht genug, daß sich die Mörder Beas und Karls in dieser angeblich so forschrittschrittlichen und demokratischen Bundesrepublik frei bewegen können, betreibt man politische Leichenfresserei in übertriebener Weise, wenn man den geistigen Nachlaß Rosa Luxemburgs nach „Beweisen“ für ihren angeblichen Affront gegen Lenin, die Kommunistische Partei der Sowjetunion und gegen die Große Sozialistische Oktoberrevolution durchwühlt. Der Menegis Weber behauptet zum Beispiel im sozialdemokratischen „Vorwärts“, das Werk Rosa Luxemburgs enthalte „Zündstoff“ gegen den „Bolschewismus“, wozu er die marxistisch-leninistischen Parteien und ihre revolutionäre Politik verstanden wissen will. Man greift zum bewährten Trick: Zeitbedingte Fehlschätzungen werden aus dem Zusammenhang gerissen, Irrtümer vergrößert, später erfolgte Korrekturen verschwiegen. So wird die Teilweisheit zur Lüge. So wird Rosa Luxemburgs erfülltes revolutionäres Leben für die Befreiung der Arbeiterklasse und aller Unterdrückten vom kapitalistischen Ausbeutungssystem und für die Erringung der sozialistischen Revolution umgedeutet und insgeheim in eben das gesellschaftliche System, gegen das sie zeit ihres Lebens mit der ganzen Kraft ihrer starken Persönlichkeit an der Seite ihrer Genossen einen unerschütterlichen Kampf führte, in dem sie schließlich – wie viele andere revolutionäre Führer der Arbeiterklasse – ihr Leben opferte.

Jeder halbwegs gebildete Mensch weiß, daß Rosa Luxemburg in ihrem kampferrfüllten Leben Tiefschmerz unterlitt, daß sie in Fehlschätzungen gelangte, die zum Teil nicht ohne schmerzliche Folgen für die deutsche Arbeiterbewegung blieben.

Wenn Rosa Luxemburg in manchen Fragen irrt, so resultierte dies entweder aus der allgemeinen Stille des Erkenntnisprozesses, zu der die revolutionären deutschen Linken jeweils gelangt waren, oder auch aus unvollständiger und mangelhafter Information, die ihr beispielsweise hinter Gefängnismauern nicht immer sofort gestattete, ein wissenschaftlich exaktes Urteil zu fällen. In den Grundfragen des revolutionären Kampfes der Arbeiterklasse nahm Rosa Luxemburg jedoch eine stets konsequente marxistische Position ein. In ihrem revolutionären Gefängnisentwurfungen, in denen sie – isoliert von ihren Genossen und mangelhaft informiert – die ersten tendenziellen Versuche unternahm, die Erfahrungen der russischen Oktoberrevolution theoretisch zu verallgemeinern, wählten rechte Sozialdemokraten mit besonderer Wut heraus, weil sich dort Äußerungen des Unverständnis über Fragen der revolutionären Taktik der Bolschewiki finden. Selbst in diesen Gefängnisentwürfen bekannte sich jedoch Rosa Luxemburg vorbehaltlos zur Großen Sozialistischen Oktoberrevolution und begriff auch die übertragene geschichtliche Rolle der Bolschewiki als der einzigen revolutionären Partei des russischen Proletariats. Aus dem Gefängnis schrieb sie an ihre Genossen:

... die herrlichen Dinge in Rußland wirken auf mich wie Lebenselixier. Das ist ja für uns alle eine Heiligkeit, was von dort kommt, ich fürchte, ihr alle schäufel das nicht genügend hoch ... daß es unsere eigene Sache ist, die dort liegt ... Das muß, das wird auf die ganze Welt erlösend wirken, das muß ausstrahlen nach ganz Europa, ich bin tiefenlos überzeugt, daß eine neue Epoche jetzt beginnt und daß der Krieg nicht mehr lange dauern kann.“

Nach der Oktoberrevolution schrieb Rosa Luxemburg, ebenfalls aus dem Gefängnis: „Die Lenin-Partei war die einzige, die das Geistes und die Pflicht einer wirklich revolutionären Partei begriff, die durch die Lösung „Alle Macht in die Hände des Proletariats und des Bauernums“ den Fortgang der Revolution gesichert hat. Die Bolschewiki haben auch sofort als Zweck dieser Machtübergang das ganze und weitgehende revolutionäre Programm aufgestellt: nicht etwa Sicherung der bürgerlichen Demokratie, sondern Diktatur des Proletariats zum Zweck der Verwirklichung des Sozialismus. Sie haben sich damit das unvergleichliche geschichtliche Verdienst erworben, zum ersten Mal die Forderung des Sozialismus als unmittelbares Programm der praktischen Politik zu realisieren.“ Die ganze revolutionäre Ehre und Aktionsfähigkeit, die der Sozialdemokratie im Westen gebrach, war in den Bolschewiki verwirklicht. Die Oktoberrevolution war nicht nur eine tatsächliche Rettung für die russische Revolution, sondern auch eine Erneuerung des internationalen Sozialismus.“

Advokat des Sozialdemokratismus?

Angesichts dieser konsequent marxistischen Analyse und Einschätzung gelangen die Geschichtsfälscher rechtssozialdemokratischer und imperialistischer Prägung in eine höchst zweifelhafte Lage, wenn sie ausgerechnet Rosa Luxemburg für ihre antikommunistische Ideologie und Politik mißbrauchen wollen. Sie befinden sich damit in der gleichen Situation, wie Paul Levi und andere, die nach der heute hoch praktizierten Methode nur diejenigen Schriften Rosa Luxemburgs veröffentlichten, in denen sie unrichtig halte, und die sie später selbst entzerrte. W. I. Lenin sah diese Taktik schon 1917 der Leibesbreite preis, indem er an die Krylowasche Fabel erinnerte: „Woh! traf's sich, daß des Adlers Flug im niedrigen, als Hühner fliegen, trug doch fliegen können sie auf Adlerfüßen.“

Trotz aller ihrer Fehler, schrieb Lenin: ... war sie und bleibt sie ein Adler, und nicht nur die Erinnerung an sie wird den Kommunisten der ganzen Welt teuer sein, sondern ihre Biographie und die vollständige Ausgabe ihrer Werke ... werden eine sehr nützliche Lektüre sein für die Erziehung vieler Generationen von Kommunisten der ganzen Welt.“ Wir könnten die „Hühner“ der imperialistischen Ideologen und sozialdemokratischen Helfer getrost garben lassen und sie zwischen den Misthaufen der Geschichte ihrer „Höhlerfüße“ versinken lassen, wenn derartige Fälschungen nicht Bestandteil einer gegen den Sozialismus gerichteten antikommunistischen Konzeption des Klassenkampfes auf dem Gebiet der Ideologie wären, wenn nicht die Mächtigen des stalinistisch-imperialistischen Systems sich vor allem der Ideologie und Politik des Sozialdemokratismus bedienen, um besonders in Europa ihre alten Ziele mit veralteten Methoden durchzusetzen.

Man möchte annehmen, Rosa Luxemburg habe die heutige Funktion des Sozialdemokratismus vorausgesehen, wenn man im Vorwort zu ihrer Anti-Bernstein-Broschüre liest: „Von einer Opposition gegen den wissenschaftlichen Sozialismus erwartete, daß sie von Anfang an ihr inneres Wesen selbst klar und deutlich bis zu letzten Konsequenzen ausspricht, daß sie die theoretischen Grundlagen der Sozialdemokratie offen und scharf abgrenzt, hielte die Macht des wissenschaftlichen Sozialismus unterschätzen. Wer heute als Sozialist gelten, mußte aber der Marxisten Lehre den wissenschaftlichen Produkt des menschlichen Geistes in diesem Jahrhundert, den Krieg erklären will, muß mit einer unvollkommenen Fähigkeit an sie beginnen, indem er sich vor allem selbst sein Anhänger dieser Lehre bekannt und in ihr selbst Stützpunkt für ihre Bekämpfung stellt, die letztere bloß als ihre Fortentwicklung hinstellt.“

Diese Worte an die damaligen sozialistischen Kräfte können ebenso auf die gegenwärtigen ideologischen Diversionen in imperialistischen Sozialdemokratie bezogen werden. Rosa Luxemburg gelangte nach bereits zu abschließenden Erkenntnissen über das Wesen einer Arbeiterpartei. Sie machte darauf aufmerksam, daß sich der proletarische Charakter einer Partei nicht automatisch aus der Zugehörigkeit von Angehörigen der Arbeiterklasse ergibt: „Nur das allein, ob ihr Programm und

ihrer Taktik, ob ihre Kampfmethoden dem Klassenstandpunkte der Arbeiterschaft oder den bürgerlichen und kleinbürgerlichen Ansichten angepaßt sind – dies allein entscheidet den Charakter einer Partei.“

Welche Welten die kühne Revolutionärin Rosa Luxemburg von der gegenwärtigen westdeutschen Sozialdemokratie und ihrer Regierungspolitik trennen, zeigt ein Ausschnitt aus einer ihrer Reden vor dem ersten Weltkrieg: „In dem Militarismus kristallisiert sich die Macht und Herrschaft ebenso des kapitalistischen Staates wie der bürgerlichen Klasse, und wie die Sozialdemokratie die einzige Partei ist, die ihn prinzipiell bekämpft, so gehört auch umgekehrt die prinzipielle Bekämpfung des Militarismus zum Wesen der Sozialdemokratie. Die Verzichtnahme auf den Kampf mit dem militaristischen System läuft praktisch auf die Verleugnung des Kampfes mit der gegenwärtigen Gesellschaft überhaupt hinaus.“ Eben diese Stelle hat die westdeutsche Sozialdemokratie erreicht. Nicht genug, daß sie als Regierungspartei auf den Kampf gegen den Militarismus und damit gegen das bestehende imperialistische Gesellschaftssystem verzichtet, sie wird vielmehr beispielsweise über ihren Reichminister Schmidt und ihren Wirtschaftsminister Schäfer direkt an der Stabilisierung des stalinistisch-imperialistischen Herrschaftssystems mit und Lächer der deutschen Militarismus in Gestalt des Militär-Industrie-Komplexes kräftig. Durch ihre aktive Mitwirkung an der Nordstundengesetzgebung hat sie selbst mit dem für die deutsche Sozialdemokratie typischen Eintreten für den bürgerlichen Parlamentarismus geschrieben und bietet sich offen an, mit einer besseren Konzeption als jede Partei des Monopolkapitals beim Bau und der Erhaltung eines imperialistischen Herrschaftssystems, das nicht nur die Interessen der Westdeutschen in der westdeutschen Bundesrepublik, sondern auch den Frieden in Europa ernst bedroht. Der Sozialdemokratismus ist eine qualitativ neue Blaupause des Opportunismus heute, an dessen Wesen sich jedoch prinzipiell nichts geändert hat. Er ist nicht nur gesetzlos mit dem Imperialismus verbunden und durch ihn hervorgerufen, sondern direkt und vollständig an das stalinistisch-imperialistische Herrschaftssystem gebunden. In dessen Auftrage erfüllt er seine innen- und außenpolitischen Funktionen als spezifische Variante imperialistischer Ideologie und Politik. Der Kampf der revolutionären deutschen und internationalen Arbeiterbewegung leidet, daß erfolgreich Kampf gegen den Imperialismus die Zerschlagung seiner opportunistischen Erfüllungsgeschichten aller Spielarten zur Voraussetzung hat.

Der Opportunismus kann für verzerrt werden, wenn sich die Arbeiterklasse unter Führung ihrer revolutionären Kampfpartei auf der Grundlage des Marxismus-Leninismus vereint. Die Arbeiterklasse bezieht den Opportunismus, wenn sie ihre Spaltung überwindet, die sie ihr im Auftrage des Klassenimperialismus überwindet. Sie überwindet ihre Spaltung jedoch nur, indem sie sich entscheidet von allen opportunistischen Kräften abtrennt und auch die Konsequenz der organisatorischen Trennung nicht scheut. Gerade diese Lehre, die Rosa Luxemburg und die deutschen Linken erst 1948 erkannten, aber mit der Gründung der KPD dennoch konsequent anwandten, wurde zum Ausgangspunkt für den langwierigen Kampf der KPD um die Wiederherstellung der revolutionären Einheit der deutschen Arbeiterbewegung auf marxistisch-leninistischer Grundlage.

Mit der Gründung der SED und in ihrer nunmehr 35jährigen Geschichte wurde diese Lehre verworfen und durch die Praxis des sozialistischen Aufbaus glänzend bestätigt. Das war zugleich die Hauptvoraussetzung dafür, daß in unserem sozialistischen deutschen Nationalstaat das Vermächtnis Rosa Luxemburgs und der revolutionären deutschen Sozialdemokratie erfüllt worden konnte. Ihren und unserem Beispiel nachzublicken, bietet auch der westdeutschen Arbeiterklasse und ihren Verbänden die Garantie ihres siegreichen Kampfes gegen Imperialismus, Opportunismus und ihre fortschrittliche demokratische Zukunft.

Literaturangaben:

- 1 Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Band 2, Seite 38
- 2 Rosa Luxemburg, Die russische Revolution, Eine kritische Würdigung, zitiert nach: a. a. O., Band 3, Seite 49
- 3 W. I. Lenin, Werke, Band 33, Seite 193
- 4 Rosa Luxemburg, Gesammelte Werke, Band 1, S. 1899 – 1898 Berlin 1974
- 5 ebenda, 3 ebenda
- 6 zitiert nach „ND“ (A) vom 18. Januar 1984, Seite 8.

Dr. phil. Inge Ulrich,
Sektion Marxismus-Leninismus

Auf dem linken Flügel – für Reinheit der marxistischen Theorie

Seit ihrer Jugend war die polnische Kaufmannstochter Rosa Luxemburg mit dem Kampf der revolutionären Arbeiterbewegung verbunden. Nach dem Studium und der Promotion in der Schweiz bewirkte sie die deutsche Staatsbürgerschaft und wurde nach ihrer Umstellung 1891 nach Deutschland Mitglied der deutschen Sozialdemokratie.

Als sich der gewalttätige Zusammenstoß zwischen Imperialismus und Opportunismus in Deutschland gegen Ende des vorigen Jahrhunderts mit dem Revisionismus Eduard Bernsteins in einer seiner ersten Gestaltungen zeigte, gehörte Rosa Luxemburg zu den konsequentesten Verteidigern des revolutionären Marxismus. In der Auseinandersetzung mit opportunistischen Auffassungen festigte sie ihren Standpunkt der revolutionären Arbeiterklasse. In den großen innerparteilichen Debatten um den Revisionismus bestand Rosa Luxemburg ihre Feuerprobe in der deutschen Arbeiterbewegung. Sie erkannte im Revisionismus Bernsteins, der die Arbeiterbewegung statt revolutionären Klassenkampfes den Weg eines allmählichen friedlichen Hineinwachsens in den Sozialismus suggerierte, den ersten groß angelegten Versuch, den opportunistischen Strömungen in der Partei eine theoretische Grundlage zu geben. Sie erkannte den Opportunismus, gleich welcher Gestalt, als eine bürgerliche Strömung innerhalb der Arbeiterbewegung. Wenn auch Rosa Luxemburg, wie die meisten deutschen Linken, von den Lenin nachgewiesenen Zusammenhängen zwischen Imperialismus und Opportunismus theoretisch nicht voll erfaßt, so kämpfte sie doch alle seine Schattierungen in der Praxis.

Auf die humanistischen Ausprägungen der Anhänger Bernsteins während des Stürmerparteitages 1898 wegen ihres nach hinten Zugeschiebens zur deutschen Sozialdemokratie, entgegnete Rosa Luxemburg mit dem Stolz der bewährten Revolutionärin: „Doch ich mit meine Genossen in der deutschen Bewegung erst haben muß, weil ich; ich will es aber auf dem linken Flügel tun, wo es mit dem Feinde kämpfen, und nicht auf dem rechten, wo man mit dem Feinde kompromittiert.“

Dieser Maxime blieb sie mit ihrem Leben treu. Unter dem Titel „Sozialismus oder Revolution“ untersuchte sie in der „Leipziger Volkszeitung“ Bernsteins Auffassung einer schmerzlosen Kritik, Entgegenstand ihres Erkenntnis: „... die stetige opportunistische Strömung überwinden heißt, sie von sich weisen.““ forderte sie den Ausschluß Bernsteins aus der Partei.

Auch mit der sozialistischen Politik Kautskys als einer anderen Erscheinungsform des Opportunismus ging Rosa Luxemburg hart ein. Als Teilnehmerin am Warschauer Aufstand gegen den russischen Zarenismus während der russischen Revolution von 1905 lernte sie im politischen Massentreiben ein wichtiges Kampfmittel der Arbeiterklasse und ihrer Verbundenen kennen und schätzen. In Auseinandersetzung mit Kautskys Taktik des Abwartens wurde sie zur unermüdlichen Protagonistin dieses revolutionären Kampfmittels der Arbeiterklasse, das bis heute nichts an Aktualität und Bedeutung verlor hat.

Das FDJ-Studienjahr wirksamer gestalten

Aus dem Diskussionsbeitrag des Jugendfreundes Harald Born, FDJ-Gruppe 68/26, Zirkelleiter im FDJ-Studienjahr

Das FDJ-Studienjahr ist die Form der Anwendung und Veranschaulichung der marxistisch-leninistischen Konzeption des sozialistischen Jugendverbands durchzuführen. Die Studium des Marxismus-Leninismus gibt uns die Grundlagen, um das Wesen des Sozialismus zu verstehen und eine klare Stellung zu beziehen. Durch den Marxismus-Leninismus verstehen wir die Politik unseres Staates, und nur so können wir sozialistische Persönlichkeiten werden. Darum hat das FDJ-Studienjahr eine hervorragende Bedeutung beim Studium. Ich bin das 2. Jahr als Zirkelleiter in meiner Seminargruppe tätig und möchte darüber berichten.

Im ersten Jahr unseres Studiums haben wir nichts vom FDJ-Studienjahr bemerkt. Während der monatlichen FDJ-Versammlung studien einige Jugendfreunde unserer Gruppe Vorträge haben, und dann sprachen wir eben noch darüber. Ich sage mit Absicht sprachen und nicht diskutierten, denn mehr war es nicht. Man hatte uns auch nicht gesagt, warum in den FDJ-Versammlungen diese Vorträge gehalten wurden. Und so verließ denn auch das Studienjahr bei uns unbefragt und unbeachtet. Aber warum lag das?

Zunächst an der mangelnden Information durch unseren damaligen Seminargruppenleiter, aber natürlich auch an uns. Wir hätten in diesem Rahmen eine Diskussion führen können, aber war es denn so nicht viel besser? So kam ich das nur als beiseitegegangenes Detail am FDJ-Studienjahr dazwischen. Mir kam eine derartige Veranstaltung einfach sinnlos vor.

Im zweiten Jahr trat die FDJ-Leitung an mich heran und fragte, ob ich nicht das Studienjahr als Zirkelleiter übernehmen möchte. Ich sagte zu, und dann mußte ich mich erst einmal sorgfältig informieren. Warum überhaupt FDJ-Studienjahr in dieser Form, warum regelrechte themengebende Diskussionen und nicht mehr schön langsam weiter wie bisher?

Mit dieser Frage setzten wir uns zuerst in der Gruppe auseinander. Es gab viele Meinungen dagegen. Die Not-

wendigkeit, das FDJ-Studienjahr durchzuführen neben den schon stattfindenden Seminaren und Vorlesungen im Fach Marxismus-Leninismus, wurde nicht erstritten. Und so waren die ersten von mir durchgeführten Zirkel dementsprechend. Die Diskussion war mäßig, da ich mich zu eng an die Themengebiete hielt und nicht gleich verstand, diese Diskussion anzugehen.

Ich mußte mich erst mit anderen Zirkelleitern konsultieren.

Zum 25. Jahrestag der FDJ

Wie in unserer gesamten Republik, so stehen auch an unserer Bildungsalte die kommenden Tage im Zeichen des 25. Jahrestages unseres sozialistischen Jugendverbandes.

Die Betätigung von etwa 300 Verbandsfunktionären steht ganz im Zeichen dieses Höhepunktes im Verbandesleben.

Ausgesprochen, Diskussionen, Abschiedsprüfungen, Gespräche mit Aktiven der ersten Stunde werden dazu beitragen, weitere Initiativen in Vorbereitung des IX. Parlaments und zu Ehren des VIII. Parteitag zu wecken. Eine Festveranstaltung mit anschließendem Ball der Besten wird der Abschluß des ereignisreichen Wochenendes sein.

tionen, um Erfahrungen zu übernehmen. Es würde mir nun auch klar, warum das Studienjahr durchgeführt und warum ich Zirkelleiter wurde. Ich habe erkannt, daß das Studium des Marxismus-Leninismus ein wichtiger, ja überhaupt der wichtigste Teil des Studiums ist. So, wie z. B. ein Facharbeiter durch sein Wissen in seinem Beruf eine gute Arbeit leistet, so muß eben dieser Facharbeiter durch die Aneignung der marxist-

isch-leninistischen Konzeption die Politik seines Staates tiefgründig verstehen lernen und damit seine Haltung zum Sozialismus zum Ausdruck bringen. Das gilt natürlich auch für uns Studenten.

Die Stellung zum Studium des Marxismus-Leninismus zeigt die Haltung zu unserem Staat, zum Sozialismus. Und nicht zuletzt gibt uns eben das marxistisch-leninistische Studium die Grundlagen zur Führung von Kollektiven, deren Leiter wir später einmal sein werden. Auch das ist ein Grund für die Durchführung des FDJ-Studienjahres: um argumentieren zu lernen, den Stoff, der in den Veranstaltungen der Sektion Marxismus-Leninismus geboten wird, in praktischen Auseinandersetzungen anwenden zu können.

Das Studienjahr soll die Form der Aneignung von marxistisch-leninistischen Kenntnissen im Rahmen des Jugendverbandes sein. Als Ergebnis sieht die Abwechslung, zu drei bis vier Gelehrten nochmals einer Prüfung unterzogen wird.

Die Wirksamkeit des FDJ-Studienjahres, sowie die Art der Durchführung hängen nicht zuletzt vom Zirkelleiter ab. Diese Erfahrung mußte ich machen, und es fällt nicht immer leicht, seine Fehler zu beugehen. Zum Schluß möchte ich noch einige Erfahrungen verallgemeinern zur Verbesserung des FDJ-Studienjahres. Der Zirkelleiter sollte sich mit der Gruppe gut vertraut machen; er sollte seine Gruppe genauestens kennen – die Probleme und den Wissensstand, die Schwächen und die Stärken; dann können die im Studienjahr zu behandelnden Themen in den Gruppen mit Erfolg diskutiert werden. Ich kann stets aktuelle Probleme der Gruppe mit ein, auch wenn sie einmal nicht unmittelbar zum Themengebiet gehören. Es ist interessant und lehrreich, Zusammenhänge herzustellen und zu diskutieren.

Das wichtigste ist es, mit der Gruppenleitung zusammen die Veranstaltungen vorzubereiten. Wir sind zu dem Schluß gekommen, daß das Studienjahr eine wertvolle Ergänzung sowohl unserer Arbeit in dem una übertragenden Jugendobjekt wie auch zur gesamt-

ten Persönlichkeitsbildung und zur Erfüllung unserer Aufgaben überhaupt ist. Leider besteht für die Zirkelleiter nur in den Anleitungsseminaren die Möglichkeit, sich auszusprechen. Mein Vorschlag wäre, eine Ideenkonferenz der Zirkelleiter anzusetzen. Das wäre bestimmt sehr wertvoll für die weitere Arbeit.



Die angelegte Aufmerksamkeit gilt der Diskussion. Foto: Doehmann